



holzschau

report

6
Juni
2007

Ausgabe A
ISSN 0723-4856
B 4894 E

Mitteilungen der Verbände des Bayerischen Zimmerer- und Holzbaugewerbes

Thema des Monats

Viel zu warm und zu trocken waren die letzten Monate 2007 und die ersten dieses Jahres. Dies in Verbindung mit den schweren Schäden durch den Orkan Kyrill ergibt ernste Bedrohungen für die Wälder.

Während sich die Schulkinder über Supersommerwetter in den Osterferien freuten, blickten die Forstwirte besorgt in den makellos blauen Himmel. Eine Woche nach Ostern verdüsterte sich der Himmel über Bad Reichenhall. Ein großflächiger Bergwaldbrand hielt rund 900 Einsatzkräfte mehrere Tage lang in Atem. Feuerwehren, Bundeswehr, Polizei, die EADS-Werksfeuerwehr, Bergwacht, Rotes Kreuz und Technisches Hilfswerk setzten alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in Bewegung. Betroffen war eine Fläche von 25 bis 30 Hektar Bergwald.

Dass nicht abgeräumter Windbruch einen Nährboden für die Vermehrung der Borkenkäfer bedeutet, ist das Eine. Das Andere war die extreme Waldbrandgefahr, verschärft durch das jahreszeitlich bedingte Fehlen saftig grüner Bodenvegetation. Der Wetterumschwung im Mai ließ Land- und Forstwirte dann erst einmal aufatmen.

Wie aber wird sich der Sommer weiter entwickeln? Prof. Dr. Johannes Goldammer leitet das Max-Planck-Institut für Chemie an der Universität Freiburg im Breisgau mit der Unterabteilung Global Fire Monitoring Center (Zentrum für globale Feuerüberwachung); im vorigen Sommer warnte der umtriebige Feuerökologe, in Brandenburg sei das Waldbrandrisiko so hoch wie in Portugal (das damals gerade wegen großflächiger Brände von sich reden machte). Die

„Wald nutzen, Schöpfung bewahren“

Die bayerische „Woche des Waldes“ 2007, die am 17. Juni beginnt, verdient in diesem Jahre besondere Aufmerksamkeit.

Landesforstanstalt Eberswalde zählte in der ersten Sommerhälfte 2006 bis Ende Juli 208 Brände, bei denen 232 Hektar Wald zerstört wurden. Anfang Mai 2007 schlug der Brandexperte erneut Alarm; diesmal bemängelte er die Ausrüstung der deutschen Feuerwehren. Die technische Ausrüstung sei zu stark auf Löschfahrzeuge fixiert, die nicht für den Einsatz im Gelände gebaut sind.

Am schnellsten meldete sich daraufhin Nordrhein-Westfalen zu Wort; das Innenministerium wies die Vorwürfe vehement zurück. Mag sein, dass NRW besser da steht als andere Länder. Der Landesfeuerwehrverband Sachsen-Anhalt wiederum verwies darauf, dass zu wenig Hydranten in den Wäldern installiert seien. Bei kleineren Bränden könne man zwar mit Tanklöschfahrzeugen improvisieren, doch bei großen Waldbränden seien die Wehren machtlos.

Diese beiden sehr unterschiedlichen Länder-Reaktionen sind typisch – ist doch in Deutschland das Rettungswesen föderal zersplittert. Professor Goldammer argwöhnt, dass dadurch der effiziente Einsatz z. B. von Löschflugzeugen verhindert würde. Auch innerhalb der EU ließe die Zusammenarbeit wegen der Sprachbarrieren und unterschiedlicher Kommandostrukturen zu wünschen übrig. Ferner mangle es an der Strategie: Schneisen zu schlagen und mit gezielten Gegenfeuern dem Hauptfeuer die Nahrung zu entziehen. Goldammer rät,

sich ein Beispiel an den USA und Australien zu nehmen. Deren regional übergreifende Kooperation und die eher minimalistische Ausrüstung hält er für besser: Statt „Wasserschlachten“ mit Löschfahrzeuge zu veranstalten, würden die überseeischen Wehrleute mit Spaten, Feuerpatsche und einer kleinen Rucksackspritze höchst effizient selbst große Waldbrände löschen.

Ob Deutschland nun wirklich, wie von Goldammer angeprangert, ein Entwicklungsland in Sachen Waldbrandbekämpfung ist, sei dahingestellt. Fakt ist, dass das Wiederaufforsten der Wälder nach Sturm oder Brand oder beidem eine Chance eröffnet: Ein Artenwechsel zu standortgerechten, klimastabileren Laub- bzw. Mischwäldern mit einer deutlichen Differenzierung von Baumalter und -höhen wäre eine Waldpflege, die sowohl Sturmwurf als auch Waldbränden vorbeugt.

Chaos im Walde



Vielerorts blockieren noch vom Orkan Kyrill und seinen schwächeren Nachfolgern umgeworfene oder abgeknickte Bäume die Zufahrten ins Innere der Waldgebiete. Foto: Holzabsatzfonds